

In Unkel finden Mädchen ein neues Heim

Ergänzung für die Familie: Andrea Schneider nimmt im „Pasch“ hilfsbedürftige Kinder und Jugendliche auf – Eltern sind zunehmend überfordert

13,7 Millionen Euro wird die Jugendhilfe im Kreis Neuwied 2006 voraussichtlich verschlingen. Das Geld fließt beispielsweise in Personal für Kindertagesstätten oder Therapien für Kinder mit psychischen Störungen – aber auch in Einrichtungen, die Jungen und Mädchen ein Zuhause bieten, wenn die Eltern dies nicht können. Eines dieser Heime steht in Unkel.

UNKEL. Andrea Schneiders Augen leuchten, sobald sie über ihren Job spricht. Dann und wann meint sie, sich entschuldigen zu müssen: „Ich rede so gerne über meine Arbeit.“ Dabei hält der Beruf die 40-Jährige sowieso ständig auf Trab. Sonntagmorgens mal in Ruhe ausschlafen? Undenkbar. Abends die Bürotür abschließen und vor dem Fernseher ausspannen? Unmöglich. Das Telefon abstellen und einfach mal nicht erreichbar sein? Unvorstellbar. Denn wann immer Andrea Schneider zu Hause ist, sind da immer auch acht Kinder – aber nur eines davon ist ihr eigenes. Die 40-Jährige leitet in Unkel eine Jugendhilfeeinrichtung namens „Pasch“, ein Heim für Mädchen, die das Jugendamt aus der Obhut ihrer Eltern genommen hat. Mit diesen 6 bis 16-jährigen Schützlingen lebt sie tagtäglich unter einem Dach.

Ähnliche Schicksale

Die Kinder haben alle ein ähnliches Schicksal. „Sie stammen ausschließlich aus gescheiterten Pflege- und Adoptivverhältnissen“, sagt Andrea Schneider. Eines der Mädchen hat bereits zwei Heime und zwei Pflegefamilien hinter sich. Erst in Unkel



Mit einem Tag der offenen Tür stellte Andrea Schneider (2. von links) sich und ihr Pflegenetz „Pasch“ am Rheinbüchel in Unkel erstmals auch Besuchern vor. Die Kinder aus der Nachbarschaft sind ebenfalls gerne im Mädchenheim zu Gast. Fotos: Creativ

kommt die 13-Jährige zur Ruhe. Doch Schneider ist weit davon entfernt, ihr und den anderen Kindern die Mutter ersetzen zu wollen. Sie opfert ihnen zwar ihre Zeit, bleibt dabei aber „Andrea“ und wird nicht zu „Mama“. Genau so sieht es das Konzept der familienanalogen Betreuung auch vor. Im Pflegenetz „Pasch“ finden die Mädchen familiäre Verhältnisse und eine kontinuierliche Bezugsperson, aber es ist von vornherein klar, dass diese die eigenen Eltern nicht vollständig verdrängen soll.

„Wir ergänzen die Familie, wir ersetzen sie nicht“, sagt Andrea Schneider. Und eines ist immer klar: „Ich will nicht die Rolle der Mutter einnehmen.“ Denn zu der, genauso wie zum Vater der Kinder, versucht die 40-Jährige stets Kontakt zu halten. Doch genau das ist auch der härteste Teil ihres Jobs. „Wir entlassen die Eltern ja auch nicht aus ihrer Verantwortung“, meint die Pädagogin. „Ich komme eher mit der Elternarbeit als mit den Kindern an meine Grenzen.“ Eigentlich, findet Andrea Schneider, müsste es Einrichtungen geben, die auch Eltern mitbetreuen. Denn die Probleme der Kinder haben da ihre Ursache: in der zunehmenden Überforderung von Müttern und Vätern.

Die Mädchen leiden unter Verwahrlosung, wenn sie in der schmucken Villa am Rheinbüchel in Unkel ankommen. Sie sind oft nicht fähig, eine Schule zu besuchen oder einer Arbeit nachzugehen, weil sie jede Leistung verweigern; sie sind respektlos und distanzlos; sie haben emotionale Entwicklungsrückstände, scheinen keine regelmäßigen Mahlzeiten und haben den größten Teil ihres Tages bisher vor

dem Fernseher oder am PC verbracht. Und sie stammen bei Weitem nicht alle aus sozial schwachen Familien. „Wohltandsverwahrlosung“ nennt es Andrea Schneider, wenn Kinder aus der Mittelschicht ihre Eltern nicht mehr als Leitfigur anerkennen. „Das geschieht, wenn sich alles nur ums Kind dreht“, sagt die Pädagogin.

Regeln und Grenzen

In ihrem Haushalt finden die Mädchen Halt, wenn ihre Welt aus den Fugen geraten ist. Ihr Tag bekommt eine Struktur – mit gemeinsamen Mahlzeiten, festen Hausaufgabenzeiten, Regeln und Grenzen. „Damit haben viele Kinder extreme Schwierigkeiten“, berichtet Schneider. „Statt eine Regel zu akzeptieren, schreien sie wie Babys. Man muss sie ableiten, zum Beispiel durch körperliche Aktivität.“

Stress mit den Nachbarn gibt es dennoch nicht. Pädagogin, Mitarbeiterinnen und Mädels hielten sich zunächst sehr zurück, nachdem sie im November 2003 von Windhagen nach Unkel gezogen waren. Nach und nach baute Andrea Schneider Kontakte zu den Nachbarn und einigen

bringen, Zähne putzen und Zöpfe binden sieht Andrea Schneider in der Schule und verkauft Kuchen, ist dabei, wenn der Abschlussball in der Tanzschule ansteht, und sitzt bei der Einschulung neben den Eltern. Denn die, das ist der 40-Jährigen wichtig, sollten zu besonderen Anlässen stets dabei sein – wenn es möglich ist.

Dass sich der Alltag der hilfsbedürftigen Mädchen nun auch noch in einer riesigen Villa mit Blick auf den Rhein abspielt, ist für Schneider ein echter Glücksfall. Die Vermieter unterstützen die Arbeit des Mädchenhauses, das herrliche Anwesen haben sie dem „Pasch“ günstig überlassen. Anders könnte sich die außergewöhnliche Wohngemeinschaft die Villa auch nicht leisten. „Das Jugendamt zahlt einen festen Satz pro betreutem Kind“, erläutert Andrea Schneider. „Und der ist immer gleich, er richtet sich nicht nach dem Haus.“

Der Förderverein hilft

80 Prozent ihres Budgets verschlingen die Personalkosten für vier pädagogische Mitarbeiterinnen und eine Haushaltshilfe. Der Rest ist für Miete, Lebensmittel und alles andere gedacht, was zu einem normalen Leben in einer großen Familie gehört. „Wir sind günstiger als ein Heim“, hebt die Leiterin hervor. Dennoch braucht auch sie einen Förderverein, der den Mädchen den Musikschulbesuch ermöglicht oder die dritte neue Brille im Jahr zahlt. Die Nestschaukel, die sich die Kinder so sehr wünschen, kann auf diesem Weg hoffentlich auch bald finanziert werden.

Sabine Ballieier



Blick in eines der Mädchenzimmer: So auferäumt sieht es natürlich nur am Tag der offenen Tür aus.



Eine Spielecke vorm Kamin gehört zum traumhaft schönen Wohnbereich der Jugendhilfeeinrichtung.